

Sturm der Empfindsamkeit

MZ
3.2.09

KONZERT Im Palais Minckwitz gastiert der italienische Cembalist Michele Benuzzi mit einem Programm der Bach-Söhne Carl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann.

VON ANDREAS HILLGER

DESSAU/MZ - Schwere Tapeten, funkelnde Kristalllüster, Kerzen und Spiegel - man könnte sich an diesem ersten Februarabend zurückträumen in die Zeit des E. T. A. Hoffmann, zumal der Schnee vor den Türen des Palais Minckwitz alle Geräusche dämpft. Und tatsächlich gibt es hier ja Fantasiestücke - allerdings nicht in Callots, sondern in Bachs Manier. Zum Abschluss seines kleinen, feinen Barock-Wochenendes hat der Dessauer Musiker Sven Röffel seinen Mailänder Kollegen Michele Benuzzi eingeladen. Das Interesse an diesem Cembalo-Recital aber ist so groß, dass eine zweite Auflage innerhalb weniger Stunden stattfindet.

Ermutigender Auftakt

Allein dies ist vor Ort ein kleines Wunder, immerhin führt die Alte Musik an der Schnittstelle zwischen den erfolg- und traditionsreichen Barockfesten in Halle, Magdeburg und Köthen eher ein Nischendasein. Die Resonanz sollte den In-

itiatoren Mut machen - und könnte beispielsweise zu einer Wiederauflage jener Konzerte mit historischen Instrumenten auf der Bauhaus-Bühne führen, die der einstige Oberbürgermeister Fritz Hesse in seinen Memoiren bezeugt.

Zunächst aber präsentiert sich Benuzzi, der bei namhaften Künstlern wie Ottavio Dantone, Andreas Staier und Andrea Marcon ausgebildet wurde, im intimen Rahmen des liebevoll restaurierten Stadtpalais. Der Italiener kann seine Lehrer nicht verleugnen: Seinem Spiel ist das Genialische, Impulsive eigen, das bei den italienischen Barock-Spezialisten gewissermaßen nationales Erbe ist. Dass ihm die oft sprunghaften, nur selten stringenten folgenden Fantasien des Bach-Sohnes Carl Philipp Emanuel daher besonders liegen, ist offenkundig: Benuzzi dehnt Zäsuren bis an die Grenze des Spannungsverlustes, er riskiert in rasanten Läufen lieber ein Stolpern als ein gemächliches Tempo. Dass die finale „Fantasia in Mi Minore“ von Wilhelm

Friedemann Bach zwischen schäumender Euphorie und tröpfelnder Depression schwankt, zeichnet ein treffendes Charakterbild des schwierigen Komponisten, den der Programmzettel wohl ein wenig euphemistisch zum Ahnherren der freien Künstler ausruft.

Polnische Tänze

Unstrittig ist hingegen die Qualität seiner Polonaisen, die Benuzzi als Kontrast zwischen die Fantasien setzt. Der Volkston dieser Tänze zeigt sich in kleinen, schlicht anrührenden Melodien, die nicht selten die Nähe des Cembalos zur Zither erkennen lassen. Hier setzte Benuzzi seine Akzente zurückhaltender, ließ die Meisterstücke für sich selbst sprechen und diente ihnen als Interpret im besten Sinne.

Kurz vor den Schluss des regulären Programms hatte er dann freilich noch eine Demonstration jener Meisterschaft gestellt, von der sich Carl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann zu emanzipieren suchten - und die ihnen als Vorbild dennoch lebenslang vor Augen stand.

Eine Fantasia und Fuge von Johann Sebastian Bach stellte all jene Qualitäten aus, die den Barockmeister auszeichnen - Formstrenge bei überbordendem Einfallsreichtum, intellektuelle Redlichkeit statt Originalitäts-Zwang - eine Lehrstunde des Barock, in dessen Schlagschatten sich die empfindsame Epoche merkwürdig lau ausnimmt.

Nach diesem erratischen Block, der wuchtig und majestätisch zwischen den Polonaisen und Fantasien lagerte, servierte Benuzzi - ganz Italiener - noch ein perfektes Dolce: „Una sonata di Scarlatti“ kündigte der Solist als erste seiner insgesamt vier Zugaben an, die sich das zumeist gespannt lauschende und nur selten zu Zwischenapplaus hingerissene Publikum erklatschte. Dass man auch dem deutschen Repertoire mit Attributen wie Grandezza beikommen kann, hatte der kurzweilige Abend da bereits vollauf bewiesen. Und dem Hausherrn war es einmal mehr geglückt, ein Stück verlorener Salonkultur für Momente wieder aufleben zu lassen.